

# Mädchen in gewaltbereiten Jugendgruppen : kein Thema für die Jugendarbeit?

Autor(en): **Wittmann, Svendy / Bruhns, Kirsten**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **28 (2002)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800755>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Mädchen in gewaltbereiten Jugendgruppen – kein Thema für die Jugendarbeit?

Jugendgewalt ist vor allem die Gewalt von Jungen und jungen Männern. In den letzten Jahren sind jedoch auch gewaltausübende Mädchen und junge Frauen in die Schlagzeilen der Tagespresse geraten. Die Ergebnisse des Projekts des Deutschen Jugendinstituts (DJI) «Mädchen und Gewalt: Eine Untersuchung zum jugendgruppentypischen Umgang mit Gewalt» belegen, dass weibliche Jugendliche in gewaltbereiten Cliques nicht nur randständige Positionen einnehmen.

SVENDY WITTMANN,  
KIRSTEN BRUHNS\*

\* Kirsten Bruhns, Geschlechterforschung und Frauenpolitik, Deutsches Jugendinstitut München, Tel.: ++49(0)98 62306 -274, E-mail: Bruhns@dji.de; Svendy Wittmann, Geschlechterforschung und Frauenpolitik, Deutsches Jugendinstitut München, Tel.: ++49(0)98 62306 -214, E-mail: Wittmann@dji.de, redigierte Version des Beitrages im DJI-Bulletin, Heft 56/57 Dezember 2001

Nach dieser Untersuchung befürworten weibliche Jugendliche in gewaltbereiten Cliques gewaltsame Auseinandersetzungen. Sie bevorzugen selbst körperliche statt verbale Formen der Konfliktlösung, erhalten in ihren Cliques Anerkennung für Gewaltbereitschaft und Gewaltausübung und fördern ein gewaltorientiertes Gruppenklima. Diese Forschungsbefunde sprechen dafür, dass der nicht nur indirekt, sondern auch direkt gewaltverstärkende Einfluss von Mädchen in der gewaltpräventiven Arbeit mit Jugendgruppen nicht länger vernachlässigt werden darf. Die Projektergebnisse bieten darüber hinaus Anhaltspunkte dafür, wie weibliche Jugendliche in gewaltpräventiven Konzepten der Jugendhilfe berücksichtigt werden können.

## Das Forschungsprojekt

In dem Forschungsprojekt wurden im Abstand von einem Jahr Gruppendiskussionen mit je zwei gewaltbereiten Mädchen- und gemischtgeschlechtlichen Jugendgruppen geführt. Zusätzlich wurden aus jeder Gruppe vier bis sechs weibliche und männliche Jugendliche in Einzelinterviews befragt. Die gemischtgeschlechtlichen Cliques waren mit Gruppengrößen von 20 und 45 Jugendlichen – der Mädchenanteil belief sich auf ca. 40 Prozent – grösser als die Mädchengruppen, die sich in einem Fall aus sechs, im anderen aus zehn Jugendlichen zusammensetzten. Die Altersspanne der Gruppenmitglieder lag bei den Mädchengruppen zwischen 14 und 16 Jahren, bei den gemischtgeschlechtlichen Cliques zwischen 17 und 20 Jahren in der kleineren und zwischen 12 und 20 Jahren in der Grossgruppe. Alle Cliques waren von den im Vorfeld befragten Betreuerinnen als «gewaltauffällig» klassifiziert worden, d.h. sie waren in der Öffentlichkeit bereits durch ihre Ge-

waltbereitschaft und ihre Verwicklung in gewalttätige Auseinandersetzungen aufgefallen. Obwohl ein Grossteil der Gruppenmitglieder in so genannten sozialen Brennpunkten wohnt und ihre familiäre sowie schulische Situation häufig problembelastet ist, ergibt sich kein einheitliches Bild: Die stärker gewaltbereiten Jugendlichen leben nicht immer in prekäreren Lebenslagen als weniger oder nicht gewaltbereite.

## Zentrale Forschungsbefunde

Die Mädchen und jungen Frauen der untersuchten Jugendcliques zeigen in ihrem Umgang mit Gewalt sowohl gewaltbefürwortende Einstellungen als auch gewalttätiges Handeln. Unter «Gewalt» verstehen sie vor allem körperliche Formen der Auseinandersetzung, wie Prügeleien und Schlägereien – Ohrfeigen oder sogenannte Backpfeifen sind davon ausgenommen. Ihre Gewaltbereitschaft dokumentiert sich darin, dass sie physische Gewalt als Handlungsmöglichkeit in Erwägung ziehen und insbesondere dann als unumgänglich beschreiben, wenn es gilt, sich gegen körperliche Angriffe zu wehren, gute Freunde zu verteidigen und anderen für das allseits verpönte «Labern» und «Lügen erzählen» einen Denkkzettel zu verpassen.

In solchen Fällen wird die verleumderische Person «zur Rede gestellt», wobei vorab meist ein kurzer verbaler Schlagabtausch erfolgt, der typischerweise in einen körperlichen Angriff übergeht und schliesslich in einer Prügelei endet. Häufig ist es bereits vorher beschlossene Sache, dass «der eine in die Fresse gehört»; dabei könne es besonders «übel» werden, wenn ein Gruppenmitglied schlechte Laune habe und jemand «was Falsches sagt». Einigkeit besteht bei den gewaltbereiten weiblichen Jugendlichen aus den Mädchen- wie den gemischtgeschlechtlichen

Gruppen insbesondere darüber, dass ein Verzicht auf Gewalt nicht wirklich angebracht ist, weil «*die anderen (das) (...) am besten (verstehen), wenn sie mal eine rein kriegen*», «*dann hören die auch auf damit*», weil sie «*Schiss*» haben. Gegnerinnen in körperlichen Auseinandersetzungen sind überwiegend gleichgeschlechtliche Gleichaltrige, da sich die weiblichen Jugendlichen sowohl gegenüber Jungen als auch gegenüber älteren Mädchen eher zurückhalten, weil sie von deren körperlicher Überlegenheit ausgehen.

In den Schilderungen von Schlägereien finden sich auch Beispiele für ein besonders brutales Vorgehen und für schwere Verletzungen der Opfer – Kritik an einer als überzogen empfundenen Aggression gibt es nur vereinzelt. Auch wenn für alle Befragten gleichermaßen gilt, dass Gewalt keine ideale Konfliktlösungsmöglichkeit darstellt und einige sich auch zutrauen, Konflikte über Reden zu bereinigen, so wird doch deutlich, dass für sie eher körperliche Aggressivität als verbales Aushandeln in Auseinandersetzungen eine normale und häufig gewählte Verhaltensstrategie ist, weil sie sich nur schwer beherrschen können oder alternative Handlungsformen als unergiebig betrachtet werden.

### Gleichberechtigte Stellung

Weibliche Jugendliche nehmen in den gemischtgeschlechtlichen Jugendgruppen eine den Jungen gleichberechtigte Stellung ein. Dazu trägt zum einen bei, dass Wertschätzung und Anerkennung in gewaltbereiten Cliquen eng mit Gewaltbereitschaft und -ausübung verbunden sind. Zum anderen werden auch gewaltablehnende Mädchen in ihrer Position gegenüber den männlichen Jugendlichen durch das solidari-

sche gruppeninterne weibliche Netzwerk gestärkt, in dem die Übereinkunft, dass man sich «*nichts gefallen lassen darf*» normativ abgesichert ist. Wie auch in den Mädchengruppen fördert ihre gewaltbetonende Selbstdarstellung sowie ihre zentrale Rolle im gruppeninternen Gewaltdiskurs das gewaltbefürwortende Gruppenklima. Dadurch wird auch auf Mädchen, die weniger gewaltbereit sind, erfolgreich Druck ausgeübt, den gruppeninternen gewaltorientierten Regeln und Normen zuzustimmen.

Einen besonderen Gruppenstatus erlangen jedoch vor allem diejenigen weiblichen Gruppenmitglieder, die im Gruppenalltag als zentrale Kommunikationspartnerinnen, Vertrauenspersonen und Organisatorinnen von Freizeitaktivitäten sowohl gemeinschaftsstiftende Funktionen wahrnehmen, als auch ihre Gruppensolidarität in konflikthaften Situationen und gegenüber der Polizei beweisen: Sie verteidigen in ihrem jugendlichen Umfeld «*schlagkräftig*» den Ruf der Gruppe oder einzelner Gruppenmitglieder und

sagen bei polizeilichen Ermittlungen im Zusammenhang mit den kriminellen Straftaten der männlichen Gruppenmitglieder zu deren Gunsten aus.

### «Die lässt sich nichts gefallen.»

Innerhalb der Gruppen ernten die Mädchen damit allseits grosse Anerkennung und in ihrem jugendspezifischen Umfeld vor allem Bewunderung: «*Zum Beispiel, die sagen: Oh, mit der solltest du dich lieber nicht anlegen, die hat was drauf, die lässt sich das nicht gefallen (...).*» Dabei geht es vor allem darum, sich «*Respekt*» zu verschaffen und ein Gruppenimage zu transportieren, das Vorsicht und Angst bei anderen erzeugt und das Ansehen in einem gewaltaffinen Kontext erhöht: «*Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen, und wenn andere Leute vor dir Respekt haben, dann trauen sie sich auch nichts gegen dich zu sagen oder so. Und wenn du mit Worten jemanden fertig machst, denken die so, du bist feige.*» Gewaltbereite Gruppen bieten demnach Mädchen und jungen



Frauen die Möglichkeit, Macht- und Kontrollansprüche zu realisieren.

### **Bedeutung von Gleichaltrigen-Netzwerken**

Die Aussagen der befragten Jugendlichen zum Stellenwert der Gruppe, auch im Vergleich zu anderen freundschaftlichen Beziehungen in Schule, Freizeit und Familie, belegen die zentrale Bedeutung von Gleichaltrigen-Netzwerken. Insbesondere gewaltbereiten Jugendlichen, die innerhalb der Familie nur wenig integriert und kaum in alternative soziale Netzwerke eingebunden sind, bieten die Cliques Sicherheit und Halt: *«Dass wir zusammenhalten, wenn es darauf ankommt. Dass wir viele sind, die sich alle kennen, dass wir oft was zusammen machen, dass keiner den anderen irgendetwas vorwirft, dass wir teilen.»*

Als besondere Qualität ihrer Gruppen betonen gewaltbereite weibliche wie männliche Jugendliche häufig auch die tatkräftige Unterstützung durch die Gruppenmitglieder bei Konflikten und *«Stress»* mit Aussenstehenden. Die Gewissheit, dass die Gruppe in solchen Situationen Rückhalt und Beistand liefert, vermittelt den Jugendlichen das Gefühl von Sicherheit und Schutz: Zum einen wird die gegenseitige Unterstützung im Gruppenverband als ein Mittel gesehen, Angriffe von anderen gegnerischen Jugendlichen bereits im Vorfeld abzublocken, zum anderen erweitert der starke Gruppenzusammenhalt auch die Handlungsspielräume in bedrohlichen Situationen, indem die Clique auch einen sicheren Rahmen für eigene gewalttätige Übergriffe bietet: *«Dass die Gruppe so zusammenhält, also man braucht nie Angst haben so, dass man im Stich gelassen wird, zum Beispiel beim Stress und alle hauen ab so.»*

### **Verschwiegenheit und Verlass**

Die Bedeutung des Gruppenzusammenhalts ist jedoch nicht auf die Unterstützung in konflikträchtigen Situationen reduziert. Der Wert der Gruppensolidarität beruht auch auf dem Gefühl, sich aufeinander verlassen zu können, bei Schwierigkeiten und Problemen, z.B. in Schule und Familie, mit einander rechnen zu können und nicht allein zu stehen. Voraussetzung hierfür ist das Vertrauen innerhalb der Clique,

die Gewissheit, dass die GesprächspartnerInnen verschwiegen sind und ihnen anvertraute Geheimnisse auch für sich behalten: *«Ja, dass ein Zusammenhalt einfach da ist. Dass man nicht einfach nur sagt, man hat jetzt eine Clique. Wo man das Vertrauen reinstecken kann, dass man wirklich mit Sachen zu jemand hingehen kann, wo man weiss, der behält es für sich. Und das schätze ich an dieser Clique, an unserer ... kleinen Versammlung.»*

Die Zuverlässigkeit und Stärke des Gruppenverbandes wird sowohl von männlichen als auch von weiblichen Jugendlichen hervorgehoben, für die Beziehungen der Mädchen und jungen Frauen untereinander scheinen sie jedoch eine besonders grosse Bedeutung zu haben. Die Möglichkeit eines vertrauten kommunikativen Umgangs wird in den Mädchengruppen vor allem mit der gleichgeschlechtlichen Zusammensetzung begründet. Für die weiblichen Jugendlichen ist die emotionale Nähe zu Personen, denen sie sich anvertrauen können, ausserordentlich wichtig. Diese finden sie in den oft langjährigen Freundinnen, die Mitglieder ihrer Gruppen sind: *«(...) aber ich glaube, ich würde trotzdem, auch wenn wir nach X-Stadt oder so ziehen würden, würde ich immer am Wochenende hierher fahren oder die Freundinnen zu mir oder so. Ich könnte nicht jetzt einfach so weg aus dem Leben..., dazu, die sind für mich so wie 'ne zweite Familie sozusagen. Ich kann nicht – ich kann manchmal nicht mit ihnen, aber ohne sie schon gar nicht.»*

### **Kurzweilige Freizeitgestaltung**

Eine grosse Bedeutung erhält die Clique auch für eine anregende und kurzweilige Freizeitgestaltung. Dies gilt nicht allein in gewaltorientierten Jugendgruppen, für gewaltbereite Jungen wie Mädchen spielen jedoch *«riskante»*, sprich gewaltorientierte, Verhaltensweisen, die Gefährdungen für sie selbst oder für andere mit sich bringen, eine grössere Rolle. Sie geniessen die damit verbundene Spannung als Möglichkeit, der Langeweile und Ereignisarmut des Alltags zu entkommen, und fördern mutwillig die Entstehung *«brenzlicher»* Situationen, die nicht selten in gewalttätigen Aktionen enden. Dabei handeln die besonders aggressiv agierenden Mädchen der gewaltbereiten Gruppen nicht nur situa-

tiv, sondern auch geplant, indem sie körperliche Auseinandersetzungen heraufbeschwören, Konflikte mit anderen selbsttätig und mutwillig anzetteln und Gewalt teilweise auch expressiv einsetzen, weil sie *«den Kick bringt»*.

### **Anregungen für die Berücksichtigung von Mädchen in der Gewaltprävention**

Der aktuelle Kenntnisstand zum mädchenspezifischen Umgang mit Aggression, die gestiegenen Mädchenanteile bei der Gewaltdelinquenz und infolgedessen auch neue Anforderungen an ErzieherInnen und SozialarbeiterInnen machen es notwendig, Mädchen und junge Frauen als eigenständige Zielgruppe in der gewaltpädagogischen und -präventiven Jugendhilfe (an)zuerkennen, mädchenspezifische Hintergründe und Verhaltensweisen für gewalttätiges Handeln in den Blick zu nehmen und die Gestaltung geschlechterdifferenzierter Angebote in der Gewaltprävention mit Jugendlichen voranzutreiben. Auch der 10. Kinder- und Jugendbericht verweist in den Bereichen Prävention und Intervention auf die Geschlechterspezifik: *«Eine gewaltvermeidende Sozialerziehung muss die unterschiedlichen Problemlagen von Mädchen und Jungen»* sowie *«geschlechtsspezifische Unterschiede bei Präventions- und Interventionsansätzen (...) in bezug auf Konfliktlösungsmuster und gewalttätiges Verhalten von Kindern – Jungen und Mädchen – (...) berücksichtigen.»*<sup>1</sup>

### **Eigenständige Zielgruppe**

Bislang bleiben jedoch sowohl in kriminalpräventiven Konzepten als auch in pädagogischen Ansätzen der gewaltpräventiven Arbeit mit Jugendlichen Mädchen und junge Frauen noch grösstenteils unberücksichtigt<sup>2</sup>. Auch wenn sich die vorhandenen Massnahmen und Konzepte in den Bereichen Schule, Jugendarbeit, Jugendgerichtshilfe und Polizei überwiegend an Jugendliche beiderlei Geschlechts richten, genügen derartige Angebote Anforderungen an die Geschlechterreflexion nur in Ansätzen, selten werden geschlechtsspezifische Erklärungsmuster herangezogen und eine geschlechterbezogene Pädagogik eingefordert.

Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse des Projektes *«Mädchen und*

Gewalt» rücken einerseits den Stellenwert, den Gleichaltrigencliquen für gewaltbereite weibliche Jugendliche haben, und andererseits die gewaltbetonende Selbstdarstellung von weiblichen Jugendlichen in den Mittelpunkt von Überlegungen zur gewaltpräventiven Arbeit.

### Alternative Netzwerke fördern

Sowohl die gewaltfördernde Bedeutung der Cliquen als auch ihre Rolle für die emotionale Stabilisierung der Mädchen werden von pädagogischen Konzepten, die vor allem der Einzelarbeit den Vorrang geben, vernachlässigt. Für eine erfolgreiche gewaltpräventive Arbeit sind neben einer Stärkung des Individuums auch Gruppenbeziehungen und -bindungen sowie die Bedeutung von Cliquen für die Mädchen in den Blick zu nehmen. Können über gruppeninterne Einwirkungen keine Veränderungen in den Gewaltorientierungen erreicht werden, so kann die Alternative nicht sein, die Gruppen zu «zerschlagen», da den Mädchen dadurch das oftmals einzige emotional und sozial unterstützende Netzwerk entzogen wird. Stattdessen empfiehlt es sich, gemäss dem pädagogischen Anspruch der Lebensweltorientierung, gewaltbereiten Jugendlichen Zugänge zu alternativen sozialen Netzwerken zu eröffnen.

Für die Jugendhilfepraxis stellt sich damit die Aufgabe, derartige Übergänge zu schaffen und sie so attraktiv zu gestalten, dass Jugendliche, die eine starke Bindung an ihre Gruppe aufweisen, motiviert sind, sich von dieser zu lösen. Auch die Selbstdefinitionen der untersuchten gewaltbreiten Jugendgruppen als gewalt- und kampfbereit – in Abgrenzung gegen andere soziale Gruppierungen bzw. ein jugendliches Umfeld, von dem sie sich körperlich

und in ihrem Selbstwertgefühl bedroht fühlen – belegt die Relevanz von Gruppenbindungen. Angesichts dieser Befunde ist deshalb auch zu fragen, inwieweit allein der Abbau von «Feindbildern», der im Mittelpunkt politischer Bildungskonzepte steht, gewaltpräventive Wirkung entfalten kann. Ansätze, die den Jugendgruppen angelehnt an ihre Interessen neue Identifizierungsmöglichkeiten bieten, z.B. indem sie vorhandene – nicht mit Gewalt assoziierte – Szenorientierungen aufgreifen und verstärken, könnten hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten.

### Befriedigung des Abendteuerbedürfnisses

Darüber hinaus bekommen angesichts der hohen Bedeutung von Gleichaltrigencliquen für Mädchen und Jungen insbesondere geschlechterdifferenzierende erlebnis- und abenteuerpädagogische Massnahmen für gemischtgeschlechtliche Jugendgruppen einen neuen Stellenwert. Sie geben Jugendlichen Gelegenheit zur Befriedigung ihres Erlebnis- und Abenteuerbedürfnisses in gewaltfreien Kontexten und stellen neben dem Ausleben der Bewegungsbedürfnisse, den Grenzerfahrungen und dem unmittelbaren Erleben insbesondere die gruppenspezifischen Prozesse, die ein intensives Zusammenwirken aller Gruppenmitglieder erfordern, in den Mittelpunkt. Damit werden nicht nur günstige Voraussetzungen zum Erlernen und Einüben von Teamgeist und Sozialverhalten, sondern auch zur Aufhebung eingefahrener individueller wie geschlechtsspezifischer Rollenzuschreibungen geschaffen. Mädchenarbeit kritisiert vielfach jedoch erlebnis- und aktionsorientierte Ansätze als männlich konnotiert und aus männlichen Bildern abgeleitet und lehnt sie für Mädchen, die ihr Ver-

langen nach Abenteuer hinter dem Wunsch nach Unversehrtheit und Schutz des eigenen Körpers zurückstellen, als nicht mädchengerecht ab.

Diese generalisierende Sichtweise berücksichtigt die Gruppe gewaltbereiter Mädchen nicht. Die gewaltbereiten weiblichen Jugendlichen unserer Untersuchung präsentieren ein Weiblichkeitsbild, in das Mut, Stärke und Durchsetzungsfähigkeit integriert sind. Ihnen könnten insbesondere Erlebnis- und aktionsorientierte Angebote, die aufregende neue Erfahrungen versprechen und die eigenen Grenzen erfahrbar werden lassen, attraktive Gelegenheiten zur Demonstration dieser Eigenschaften bieten und dazu beitragen, sich selbst und andere gefährdende gewaltorientierte Verhaltensweisen abzubauen.

### Wege für Anerkennung und Bestätigung

Die gewaltbetonende Selbstdarstellung der weiblichen Gruppenmitglieder kann in einem gewaltaffinen Umfeld als Wunsch nach Anerkennung interpretiert werden. Indem die Mädchen mit ihrem betont aggressiven und provokativen Auftreten beanspruchen, dass ihr gewalttätiges Verhalten als Bestandteil ihrer Weiblichkeitsdarstellung akzeptiert wird, versuchen sie, «traditionelle» Zuschreibungen und Erwartungen in Frage zu stellen und Geschlechterunterschiede zu neutralisieren. Dabei grenzen sie sich ihrem Selbstverständnis entsprechend von herkömmlichen mädchenspezifischen Geschlechterstereotypen ab, indem sie sich als durchsetzungsfähig, wehrhaft und stark darstellen.

Für Mädchen hat der Wille, sich selbst zu beweisen, vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Geschlechterhierarchien und geschlechterpolarisierten Eigenschafts- und Verhaltenserwartungen im System der Zweigeschlechtlichkeit eine andere Bedeutung als für Jungen. Sie erleben eine «angepasste Weiblichkeit» als untergeordnet, als eine Rolle, die sie nicht übernehmen wollen. Dieses Autonomiebedürfnis wird teilweise als Selbstbewusstsein interpretiert – eine Einschätzung, die nicht berücksichtigt, dass dahinter oftmals auch ambivalente Gefühle und Verunsicherungen stehen. Dies zeigt sich bei den befragten weiblichen Jugendlichen hauptsächlich darin, dass sie besonders empfindlich auf Verleum-

<b>Projekt:</b>	«Mädchen und Gewalt: Eine Untersuchung zum jugendgruppentypischen Umgang mit Gewalt»
<b>Ziel:</b>	Empfehlungen für eine geschlechterdifferenzierte gewaltpräventive Arbeit mit gemischtgeschlechtlichen und reinen Mädchengruppen in der Jugendhilfe
<b>Methode:</b>	ExpertInneninterviews; Gruppendiskussionen und qualitative Interviews mit nicht gewaltauffälligen und gewaltauffälligen Jugendlichen in gemischtgeschlechtlichen Jugendgruppen und reinen Mädchengruppen
<b>Laufzeit:</b>	3.1998 – 2.2001
<b>Förderung:</b>	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
<b>Durchführung:</b>	Kirsten Bruhns, Svendy Wittmann, Tina Kratz (studentische Mitarbeiterin)
<b>Kontakt:</b>	Bruhns, Tel.: 089/62306-274, E-mail: Bruhns@dji.de; Wittmann, Tel.: -214, E-mail: Wittmann@dji.de

dungen, «schräge» Blicke und rufschädigende Äußerungen reagieren. Zu bedenken ist auch, dass das eigene Selbstbewusstsein bestätigt wird, indem andere – insbesondere weibliche Jugendliche – abgewertet und erniedrigt werden.

### Abschliessende Bemerkungen

Der Fokus einer gewaltpräventiven Arbeit ist also darauf zu richten, wie neue gewaltfreie Wege für mehr Anerkennung und Bestätigung aufgezeigt werden können, ohne eine positive Selbsteinschätzung sowie ein Selbstbewusstsein zu stärken, das sich aus der Abwertung anderer speist. Zu berücksichtigen gilt ferner, dass gewaltbereite weibliche Jugendliche bereits Möglich-

keiten zur Durchsetzung ihrer Interessen gefunden haben: Gewalt, Bedrohung und Einschüchterung. Der Blick ist deswegen einerseits auf die individuellen Mittel der Interessendurchsetzung sowie andererseits auf die individuellen Stärken, Fähigkeiten und Grenzen zu richten, um erfolgversprechende, alternative Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und Verunsicherungen aufdecken zu können, die hinter dem gewaltorientierten Handeln liegen. Mädchenarbeit, die sich zum Ziel setzt, die Stärken von Mädchen herauszuarbeiten, berücksichtigt – jenseits von vereinfachenden Kategorisierungen komplexer weiblicher Geschlechterrollenkonzepte als «traditionell» oder «emanzipiert» – die Geschlechterrollenerwartungen, Weiblichkeitsvorstellun-

gen und unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen und unterstützt sie bei der Verortung im «System der Zweigeschlechtlichkeit». Gewalttätige Handlungen von Mädchen dürfen nicht nur als ohnmächtige Reaktionen auf erfahrene Diskriminierungen und subjektive Verletzungen ausgelegt werden, auch wenn diese ihre Handlungen als ein «Wehren» gegen empfundene Herabsetzungen durch andere, z.B. durch Blicke oder Gerüchte, legitimieren. Vielmehr sind sie als selbst gewählte Handlungsstrategien, die insbesondere im Wunsch nach Aufmerksamkeit und Anerkennung durchaus sinnvoll erscheinen, und infolgedessen auch als neue Elemente von Weiblichkeitskonzepten, zu interpretieren. ■



### Veröffentlichungen:

**Bruhns, K.; Wittmann, S., 2002:** «Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen.» Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen. Leske + Budrich.

**Bruhns, K.; Wittmann, S., 1999:** Mädchen-delinquenz. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens. Jg. 47, H. 3, S. 355-371.

**Bruhns, K.; Wittmann, S., 2000:** «Starke Mädchen» oder «Schlägerweiber»? Mädchen in gewaltauffälligen Jugendgruppen. In: Diskurs 1/2000, S. 68-74.

**Bruhns, K.; Wittmann, S., 2001:** Gemeinsam sind wir stark. Jungen und Mädchen in gewaltauffälligen Jugendgruppen. In: Lernchancen, 3. Jg., H. 20, S. 50-55.

**Bruhns, K.; Wittmann, S., 2001:** «Wir sind doch keine Schwacheier». Mädchen in gewaltbereiten Jugendgruppen. In: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, Jg. 3, H. 2, S. 45-63.

### Fussnoten

<sup>1</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), 1998: Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland, S. 124, 132. Bonn.

<sup>2</sup> Deutsches Jugendinstitut, Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention 1998.